

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Im alten Reich

Lebensbilder deutscher Städte

Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

Huch, Ricarda

Bremen, 1927

Eßlingen



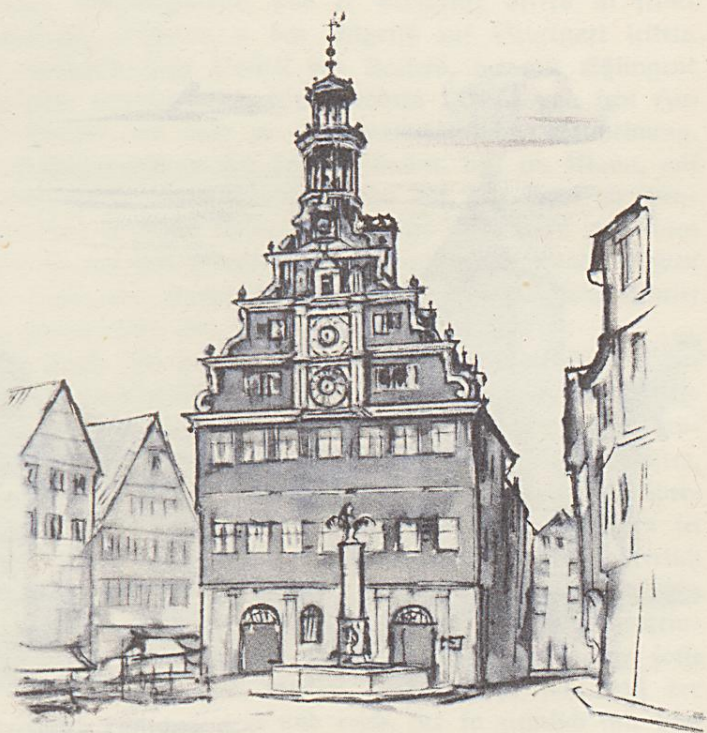
Eßlingen

Auf einem der Neckarberge im Herzogtum Schwaben lag die Burg Wirtemberg, nach der sich ein Grafengeschlecht nannte, das im 11. Jahrhundert in der Geschichte auftaucht. Es waren tätige und sparsame Leute, die die Umstände zu benutzen wußten, um ihren Güterbesitz zu vermehren. Als die Hohenstaufen die Kaiserwürde erlangten, schlossen sie sich ihnen an und erfuhren von ihnen viele Begünstigungen, namentlich aber in der kaiserlosen Zeit griffen sie um sich, als Schwaben ohne Herren war und das Reich voller Fehden. Die Familie der Wirtemberger hatte gerade damals zielbewußte Häupter, zuerst Ulrich den Stifter, auch nach seinem großen Daumen benannt, in dem sich, wie es scheint, seine Hartnäckigkeit sichtbar ausprägte, dann Eberhard den Recken oder den Erlauchten, der die Schirmvogtei über die Reichsstädte in Niederschwaben erwarb.

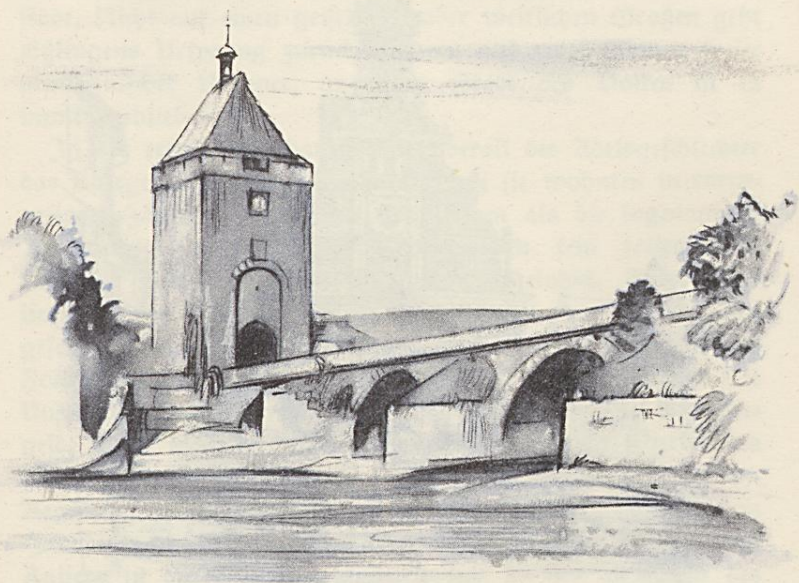
Die schwäbischen Reichsstädte sahen das Emporkommen der umsichtigen Grafen mit Sorge und Unwillen, namentlich Eßlingen, das nur vierzehn Kilometer von ihrer Hauptstadt Stuttgart entfernt lag, fühlte sich bedroht. Eßlingen durfte auf die Wirtemberger wohl als auf Emporkömmlinge herabsehen; denn sein Ursprung lag weit zurück: schon im Jahre 866 erscheint es als Ezzelingen in einer Urkunde, wie man annimmt, nach einem Ansiedler namens Hezel oder Hezilo so genannt. Etwa hundert Jahre früher baute ein

Alemanne namens Hasti im Dorfe Hezelingen eine Kapelle, wo die Gebeine des heiligen Vitalis aufbewahrt werden sollten, und übertrug sie dem Abt Fulrad von Saint-Denys, der Hofkaplan der fränkischen Könige Pipin und Karl war und vermutlich wie Hasti ein Alemanne. Fulrad schenkte die Kapelle dem Kloster Saint-Denys, das aber wegen der Entfernung und wegen der immer deutlicher sich bemerkbar machenden Trennung der west- und ostfränkischen Lande die Verbindung nicht festhalten konnte. Als herrenloses Gut fiel die Kapelle mitsamt der Marktsiedelung und der Burg, die darüber entstanden war, an das Reich. Von Kaiser Otto IV. erhielt Eßlingen die Rechte einer freien Reichsstadt. Nicht auf einen geistlichen oder weltlichen Großen geht Eßlingens Ursprung zurück, sondern auf zwei Namen freier alemannischer Männer, und eine Stadt des Volkes ist es immer geblieben.

In der ersten Zeit hatten wie überall die Adelsgeschlechter das Übergewicht über die Handwerker; sie wohnten in turmartigen Häusern, von denen noch sieben als die sogenannten Raubtürme im Untergeschoß vorhanden sein sollen. Die Pluvart, Schöllkopf, von Türkheim, Steinbiß, Auer, Nelsinger, Kürn blühten im 13. und 14. Jahrhundert. Die angesehenste Familie war die Im Kirchhof, die eine Hälfte des Zolls zu Lehen hatte; die andere hatten die von Wend. Die Ungelter hatten ihren Namen davon, daß sie mit dem Ungeld, einer Steuer, belehnt waren. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts singen die Fünfte an, um Teilnahme am Regiment zu ringen, fanden aber an Kaiser Rudolf von Habsburg zunächst einen Gegner. Die Unbeliebtheit des Kaisers in diesen Kreisen spiegelt sich in den Gedichten des sogenannten Schulmeisters von Eßlingen, eines Singschulmeisters, den die rasch wachsende Macht des Habsburgers zu der bekannten Warnung veranlaßte: Gott, nun sieh zu deinem Reiche — Also daß er dir nicht erschleiche — Deinen Himmel ohne Wehr. Ihm schien der arme Graf aus dem



Eßlingen
Rathaus



Eßlingen
Neckarbrücke mit Torturm

Nargau nicht hochgeboren genug, um des Reichsschildes wahrzunehmen, „auf den sich gebreitet hat — in Gold ein aufrecht Adelar“. Diese Meinung theilte der Graf von Württemberg, Eberhard der Erlauchte; er verschmähte es, sich einem Standesgenossen unterzuordnen, der auf einmal als Vertreter der Ordnung auftrat und zurückforderte, was während des Interregnums dem Reich entzogen worden war. Als Bändiger des lecken Grafen war Rudolf Eßlingens natürlicher Bundesgenosse, und er verweilte öfters in seiner Reichsstadt, während er den Angriff auf Stuttgart leitete. Die reichsgewaltige Politik des Kaisers, die mit Eßlingens Interessen zusammenfiel, sein schlichtes Wesen und sein Humor machten ihn bald zu einer vollstümlichen Erscheinung. In Eßlingen soll es sich begeben haben, daß ein Mann, auf Rudolfs große Nase anspielend, ihn bat, den Kopf zu wenden, damit er sehen könne. Der Kaiser ging gern auf einen Spaß ein und soll gesagt haben, in einer freien Stadt müßten auch Geist und Junge der Bewohner frei sein. Die Zünfte und Zunftmeister hat er noch bestätigt.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts erreichten die Zünfte annähernde Gleichstellung mit den Patriziern, was dadurch erleichtert wurde, daß von den bisher herrschenden Geschlechtern viele ausstarben, andere auswanderten. Bürgermeister, Schultheiß, Bürger, Zunftmeister und Gemeinde kamen überein, künftig gute Freunde zu sein; was bisher geschehen sei unter Reichen und Armen, solle alles gänzlich und lauterlich ab sein, keiner solle es am andern rächen, Reiche und Arme sollten eine ganze Freundschaft und lautere Sühne miteinander haben. Wer künftig wieder Aufruhr mache, dem solle der Kopf abgeschlagen werden. Es versteht sich, daß der Unterschied zwischen arm und reich, der so ziemlich mit dem zwischen vornehm und gering zusammenfiel, doch bestehen blieb und sich auch äußerlich ausprägte, wie zum Beispiel die reichen Bürger, die Constaßler, in Kriegsfällen zu Pferde auszogen, während die Bürgerschaft das Fußvolk bildete;

aber der Anteil aller am Regiment, die Wahrung der Interessen aller war doch so gut wie möglich durch die Verfassung gesichert. Gewiß hatte die Bürgerschaft eingesehen, daß den von außen drohenden Gefahren nur durch festes Zusammenhalten im Innern begegnet werden könne, und das furchtlose Auftreten der Eßlinger, ihre oft errungenen Siege in den nun folgenden Kämpfen zeigten den Erfolg des Zusammenschlusses.

Rudolf von Habsburg hatte zur Wahrnehmung der kaiserlichen Rechte in Schwaben eine Landvogtei gegründet, die er trotz der vorhergegangenen Fehden mit dem Grafen Eberhard diesem übertrug; denn die Kaiser suchten gerade die mächtigen Dynasten, wenn sie auch unbotmäßig waren, immer wieder an sich zu fesseln. Natürlich verführte die Stellung als kaiserlicher Landvogt Eberhard dazu, seine Macht über Städte und Länder, namentlich über die Nachbarstadt Eßlingen auszudehnen. Das Schultheißenamt in Eßlingen, das die Grafen zudem noch als Pfand vom Reiche besaßen, hatte die Stadt zu ihrem Glück mit Erlaubnis des Kaisers einlösen und an sich bringen können. Eberhard, der die kurzen Regierungen Adolfs von Nassau und Albrechts von Österreich überlebte, hielt sich selber des Thrones wert und sah mit Unwillen den Grafen Heinrich von Luxemburg sich vorgezogen. Die dringenden Klagen der Reichsstädte und das trotzige Benehmen des Württembergers veranlaßten Heinrich zu energischem Einschreiten: er verhängte über Eberhard die Reichsacht und beauftragte seine Vasallen und Städte, sie zu vollziehen. Von allen Städten und Herren, die dem Rufe Folge leisteten, entfaltete Eßlingen am meisten Kraft und Opferwillen, was der Kaiser dadurch anerkannte, daß er der Stadt dreitausend Pfund Heller von der Reichssteuer zu Wezlar, Frankfurt und Friedberg anwies, damit sie den Krieg nachdrücklich weiterführen könne. Sie stellte den Pfalzgrafen Götz von Tübingen als Feldhauptmann an, der mit ihren Truppen die Burg

Württemberg belagerte und gründlich zerstörte, sodann die Burg Beutelsbach nahm und die Gebeine der dort bestatteten Grafen aus ihren Gräbern riß. Nachdem ihm von achtzig Burgen und ummauerten Orten nur fünf geblieben waren, darunter Urach und Alsbach, mußte Eberhard froh sein, daß sein Schwager, Markgraf Rudolf von Baden, den Flüchtigen aufnahm und verbarg. Der plötzliche Tod Heinrichs rettete ihn: er bekam sein Land zurück bis auf Stuttgart und Waiblingen, die Eßlingen, allein des Kampfes noch nicht müde, besetzt hielt. Als jedoch Eßlingen von Friedrich dem Schönen zu Ludwig dem Bayern überging, entspann sich dicht vor der Stadt bei der Brücke eine Schlacht zwischen den beiden Kaisern, in der Ludwig weichen mußte, die Stadt schutzlos lassend. Sowohl Eberhard wie Eßlingen waren nun kriegsmüde und schlossen Frieden, indem sie beiderseits auf Entschädigungen verzichteten.

Erst etwa fünfzig Jahre später entstanden durch die Politik eines anderen Grafen Eberhard, des Greiners, neue Zwistigkeiten und der große Krieg, in dem sich Fürsten und Städte entscheidend maßen. Anfangs trat Kaiser Karl IV. auf die Seite der Städte, welche klagten, daß Eberhard unberechtigt Zölle erhöhe und Straßen sperre, ächtete ihn und seinen Bruder, stellte sich selbst an die Spitze eines Heeres und brachte dem Grafen eine schwere Niederlage bei. Auf seinen Antrieb schlossen einunddreißig Städte, unter denen Eßlingen war, einen Landfriedensbund; in Eßlingen fand eine Versammlung der Städte unter der Alb statt. Indessen war es des Kaisers Absicht nicht, die Macht der Städte über die der Fürsten zu erhöhen; Eberhard erhielt nicht nur die Landvogtei wieder, sondern Karl gab ihm auch das Eßlinger Schultheißenamt und erlaubte ihm, die verpfändeten Einkünfte und Rechte der Stadt an sich zu lösen. Eine Anzahl schwäbischer Städte, darunter Ulm, Konstanz, Sankt Gallen, Rottweil, verbündeten sich mit Eßlingen, eröffneten den Kampf, ohne auf die Vermitt-

lungsversuche des Kaisers einzugehen, und erfochten über Eberhards Sohn Ulrich bei Reutlingen einen glänzenden Sieg, der den Höhepunkt der Städtebünde in dieser Gegend bezeichnet. Elf Jahre später rächten Ulrich und sein Vater die Niederlage durch den Sieg bei Döffingen, den Ulrich freilich mit dem Leben bezahlte; mit ihm fielen drei Grafen und vierzig Ritter und Edelknaben.

Über hundert Jahre bestand seitdem ein friedliches Verhältnis, soweit das zwischen zwei selbstbewußten und mißtrauischen Nachbarn möglich war. Als die Eßlinger klagten, daß das Wild aus den württembergischen Forsten ihnen viel Schaden zufüge, erklärte Kaiser Sigismund, es geschehe darin ungütlich, er habe geglaubt, es sei im Reiche wie in Ungarn Recht, daß, wo ein Wild in fremdes Eigentum breche, der Eigentümer es erlegen dürfe, um den Schaden abzuwehren, ohne daß er dafür dem Herrn des Wildes Strafe schuldig sei; er erlaubte also den Eßlingern, das württembergische Wild zu schießen. Im Widerspruch zu diesem auf natürlichem Rechtsgefühl begründeten Brauch mußten jahrhundertlang die Bauern ohnmächtig zusehen, wie das Wild ihre Äcker verdarb, damit die fürstliche Jagd nicht gestört werde. In guter Absicht machte Kaiser Friedrich III. die Markgrafen von Baden zu Eßlingens Schutzherrn, wofür die Stadt vierhundert Gulden Schirmgeld zu bezahlen hatte; allein diese rieten den Eßlingern selbst, die Grafen von Württemberg gleichfalls als Schutzherrn anzunehmen, weil die Nachbarschaft es nun einmal mit sich brächte, „daß sie leicht Unfrieden und Unwillen miteinander bekommen könnten“, und sie, die Markgrafen, das doch nicht zu verhindern imstande wären.

Erst Herzog Ulrich III., derselbe, der durch die Ermordung des Hans von Hutten das ganze Reich gegen sich aufbrachte, störte den Frieden, indem er Reutlingen eroberte, was an sich schon die Reichsstädte entrüstete und besonders Eßlingen die Besorgnis nahelegte, es möchte zur nächsten Beute

bestimmt sein. Der alte Heldenmut belebte die Stadt, als Ulrich zur Belagerung schritt; einmütig war der Wille, das Äußerste an die Erhaltung der Freiheit zu setzen, sogar Priester und Mönche griffen zu den Waffen. Das Heer des Schwäbischen Bundes kam zum Entsatz, und Ulrich, aus seinem Lande vertrieben, war für geraume Zeit lahmgelegt.

Um diese Zeit begann das gemeinsame Interesse der Reformation, die sowohl in Württemberg wie in Eßlingen einzog, den alten Hader zu überwiegen. Der Rat zwar, an der Spitze der Bürgermeister Holdermann, lehnte die neue Lehre aus politischen Gründen ab, ungeachtet Holdermann auf dem Reichstage zu Worms einen starken Eindruck von dem jungen Mönch, der Kaiser und Reich trotzte, empfangen hatte. Er wollte von dem Irrsal, wie er das Luthertum nannte, nichts wissen und verließ die Stadt, als es dennoch durchdrang. Angstvoll erwartet ritt der siegreiche Kaiser Karl V. am 29. April 1548 in Eßlingen ein mit einem großen Gefolge von Welschen und Deutschen und achthundert Maultieren, die mit Bettzeug, Rüstungen, Kleinkleiden beladen waren. Es kamen auch Bären, Affen, englische und spanische Hunde mit, so daß es fast ein Jahrmarkt war, und unter starker Bedeckung die Gefangenen, vor allem der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen. Der Kaiser stieg im Salmannsweiler Hof neben der Frauenkirche ab, der als Amtsgerichtesgefängnis noch steht und einst in Verbindung mit der Stadtmauer ein Bollwerk war. Die Religion tastete er nicht an, schickte aber seinen Hofrat Haas, um die Verfassung im aristokratischen Sinne abzuändern. Eine Erhebung der Weingärtnerzunft brachte noch einmal die alte Zunftverfassung zurück, aber ohne dauernde Wirkung; denn der Kaiser kam und setzte den Hasenrat, wie er genannt wurde, wieder ein.

Als ebenbürtige, zu fürchtende Macht stand Eßlingen jetzt nicht mehr neben dem Herzogtum Württemberg; aber der Gegensatz blieb, wenn er sich auch nicht in Fehden aus-

wirkte. In den Residenzen brachte die meist üppige Hofhaltung Bewegung und Glanz mit sich, zwar beschränkt auf einen kleinen Kreis, der aber doch die unteren Schichten zu dienender Teilnahme heranzog. Die Residenz war gleichmachend, insofern dem Hof gegenüber alles untergeordnet war, und auflösend durch die leichteren Sitten, die verschwenderische Lebensführung der Herrschenden. Die Esslinger hielten bewußt am reichstädtischen Wesen fest. Der Wechsel der Mode, das Glänzen nach außen, das Zurschauftragen des Reichtums wurde für ungebührlich gehalten; die Regierenden wußten, daß sie den Unteren das Beispiel gaben, und fühlten sich für den Charakter der Stadt verantwortlich. An Gleichheit dachte niemand, man ging davon aus, daß „Stand, Kondition und Qualität der Menschen different und ungleich sind“. Im Vergleich mit dem Mittelalter waren die Stände kastenartig geworden, und es gelang den unteren weniger, ihr ihnen eigentümliches Recht zu verwirklichen. In einer Kleiderordnung waren die Esslinger folgendermaßen in Klassen geteilt: zur ersten zählten die Häupter der Regierung, Bürgermeister, Stadtkammern, geheime Konsulenten; zur zweiten die Mitglieder des inneren Rats, Geistliche, Ärzte, Advokaten; zur dritten die Mitglieder des äußeren Rats, die übrigen Beamten, die Lehrer des Pädagogiums, Apotheker und Handelsleute; zur vierten Barbieri, Künstler, reputierliche Handwerker und andere wohlhabende Bürger; zur fünften die Weingärtner, Tagelöhner, Knechte und Mägde.

So tief waren die Weingärtner herabgesunken, einst die zahlenmäßig stärkste Junft. Denn Esslingen war vor allem Weinstadt, wie ja noch jetzt die Hügel, die sie umgeben, mit Reben bepflanzt sind. Wie in allen mittelalterlichen Städten wurde auch Tuch gemacht und mit Tuch gehandelt; aber in der Hauptsache beruhte der Wohlstand auf dem Weinbau, der hier schon im 8. Jahrhundert betrieben wurde. Die Besitzer der Weingärten verpachteten sie an die Weingärtner,

die sie bearbeiteten; der größte Gewinn wurde dadurch erzielt, daß die Vermögenden Wein aufkauften und weiter verhandelten. Ulm war Stapelplatz für Wein, und dahin brachten die Eßlinger ihre Produkte. Es wurde auch durch Zusatz von Kräutern wie Alant, Salbei und Wermut Würzwein hergestellt, den man im Mittelalter gern trank, und wozu man geringere Sorten benutzen konnte. Den Eßlingern wurde der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Weine verfälschten und dazu „unziemliche Gemächte“ verwendeten, die die Gesundheit gefährdeten. Kaiser Friedrich III. fand für nötig, einen Sachverständigen namens Hans Schühlein nach Schwaben, Franken und ins Elsaß zu schicken, der die Weine untersuchen mußte, und der fand, daß die Eßlinger die kaiserliche Weinordnung „freventlich verachtet“ hätten. Die Sache kam vor das Hofgericht von Rottweil, wo die Eßlinger sich damit zu rechtfertigen suchten, daß sie nur Senf in den Wein taten. Es erscheint uns als Härte, daß der Käufer Hans Jakob Erni wegen Weinverfälschung hingerichtet wurde; aber wenn es wirklich in Eßlingen üblich war, Quacksalber dazu zu gebrauchen, so mußte wohl einmal ein Exempel statuiert werden.

Der Unternehmungsgeist, der das Aroma der Fremde und frischen Wind vom Meere her in die großen Seehandelshäfen weht, berührte Eßlingen nicht. Es litt auch seit der Reformation keine Juden mehr außer einem, Salomo von Hechingen, der „um seiner Kunst der Arznei willen“ geduldet wurde, aber keine Landsleute beherbergen durfte. Das Althergebrachte, das Familienhafte wurde gepflegt. Für die Rechtlichkeit und den guten Verstand der Eßlinger spricht, daß das Heßenwesen erst um 1662 durchdringen konnte, und zwar durch den Eifer eines Menschen, des Ratsadvokaten Daniel Hauff. Als dieser nach drei Jahren jung starb, hörten die Verfolgungen, die ohnehin nicht mehr zeitgemäß waren, auf. Wurde dabei auch mit der überall üblichen Gewalttätigkeit und Grausamkeit vorgegangen, so

fallen doch Tüde zarten Sinnes und schwäbischer Gutmütigkeit auf. Es war gewiß schon sehr ungewöhnlich, daß ein Kloster zu Gefängnissen eingerichtet, und daß angeordnet wurde, die Gefangenen sollten mit Speisung und Heizung so gehalten werden, daß sie nicht zu Klagen hätten; vollends deutet es auf ein treuherziges Zusammenhausen von Bürgerschaft und Regierung, wenn Kaspar Kunklert, der mit einigen anderen Männern wegen Hererei und Sodomiterei verklagt war, begnadigt wurde, weil die Geistlichen sowie fünfzehn Jungfrauen und fünfzehn Jünglinge seines wegen vor dem Rat einen Sußfall taten. Während die anderen verbrannt wurden, mußte Kaspar Kunklert, der wohl ein allerliebstes Bürschchen war, für immer die Stadt verlassen, nachdem ihm die Jungfrauen zum Abschied und zum Andenken einen schönen Kranz geschenkt hatten.

Die Liebe zum Alten erhielt in Eßlingen länger als anderswo den gotischen Charakter seiner baulichen Gestalt. Als im Jahre 1784 im Rat der Abbruch einiger Türme und Kapellen ins Auge gefaßt wurde, erklärte das Bauamt, ehrwürdige Denkmäler des Altertums, Zeugnisse des ehemaligen Wohlstandes der Stadt abzubrechen und außer Erscheinung zu setzen, sei nicht schicklich und rätlich. Ganz besonders sei abzuraten vom Abbruch des Heiligkreuzkirchleins an der äußeren Brücke, denn es sei noch in ziemlich gutem Zustande, mit einem schönen Kreuzgewölbe und einem auf besondere Art schiefstehenden Türmlein versehen, und gebe der Stadt, da es gleich am Tore einer so frequenten Landschaft stehe, kein übles Ansehen. Damals, wo man alles Farbige übertünchte, alles Schiefe und Krumme gerade machte, dem Gesichtspunkt der Weiträumigkeit, Helligkeit und Regelmäßigkeit alles unterordnete, war so viel Verstandnis für die malerische Bauart des Mittelalters eine Ausnahme; aufhalten konnte die lobenswerte Bestrebung der Bauherren die Zerstörung des alten Stadtbildes doch nicht ganz. Die Burg war schon 1688 durch Mélac mit der Befestigung

stark zerschossen. Einige Klosterkirchen wurden erst zu weltlichen Zwecken gebraucht und dann verfallen gelassen, auch die Heiligkreuzkapelle mit dem gerühmten, schiefen Türmchen blieb auf die Dauer nicht verschont. Am meisten zu bedauern ist augenscheinlich der Abbruch der Spitalkirche, die ein besonders reizvolles und reiches Werk gotischer Kunst gewesen sein soll.

Das Spital, das mit der Kirche und allen dazu gehörigen Gebäuden am Markte lag, war die größte und reichste Wohltätigkeitsanstalt Eßlingens, und seine Einrichtungen zeigten den Gemeingeist der Stadt im schönsten Lichte. Von Rat und Bürgerschaft in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gestiftet, von den Päpsten bestätigt und mit Freiheiten begabt, kam das Spital allmählich zu außerordentlichem Reichtum. Oft erscheint es auf Urkunden als Käufer beträchtlicher Liegenschaften. Es waren in seinem Besitz Häuser, Gärten, Güter, Dörfer und die Zehnten von mehr als hundertundfünfzig Ortschaften. Der Rat hatte die weltliche Obrigkeit und die Schutzvogtei, setzte die Pfleger und Beamten ein, der geistliche Obere war der Bischof von Konstanz, durch den Stadtpfarrer vertreten, Brüder und Schwestern waren Augustiner. Dem Reichtum des Spitals entsprachen seine Leistungen. Es speiste die Waisenkinder, die im „Sundenkinderheim“ aufgenommen wurden, es speiste Hausarme mit Wein und Brot, ebenso zwei Siechenhäuser, Arme, die nicht selbst betteln konnten, Taube, Unsinnige, mit der fallenden Sucht Behaftete, arme Schüler, es unterstützte arme Kindbetherinnen mit Geld und beherbergte Pfründner teils umsonst, teils gegen eine Einkaufssumme. Das Seel- und Siechenhaus mußte jeden Armen um Gottes willen aufnehmen, über eine Nacht behalten und mit einem Fußwasser versehen. Fremde arme Kindbetherinnen wurden vierzehn Tage lang mit ihrem Kinde beherbergt und versorgt. Die geräumigen Keller unter den Spitalgebäuden wurden beim Abbruch zugeschüttet.

Bevor es Eisenbahnen gab, führte die schöne, steinerne Brücke, die am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, den Ankömmling über den Neckar, dann ging es durch den Pliensautorturm, den mit zwei anderen einzig erhaltenen von über fünfzig Mauertürmen, geradewegs durch die Pliensaustraße zur inneren Brücke, die noch heute mit einer dem Heiligen der Schiffer, Sanct Nikolaus, geweihten Kapelle geschmückt ist. Von dort sieht man hinüber zu den ungleichen Türmen der Dionysiuskirche, die in romanischer Zeit errichtet wurde, wo einst die Vitaliszelle, Eßlingens Ursprung, stand.

Höher hinauf gegen den Burghügel, nah der nördlichen Befestigung, erbaute sich die Stadt an Stelle einer alten Marienkapelle die Frauenkirche. Es wurde dazu der Baumeister des Ulmer Münsters berufen, Ulrich von Ensingen, der mit seinen Söhnen Matthaeus und Mathias das Werk in Angriff nahm. Nach dem Tode des Mathias führte Hans Böblinger den Bau weiter und schuf den durchbrochenen Turm, die bräutliche Krone der Kirche. Mitten aus Reb- gärten steigt das hohe Haus auf, harmonisch bescheiden, durch makellose Schönheit herrschend. Auf dem Grabstein des Erbauers, der in der Kirche beigesetzt wurde, steht: „Hier lit begraben Hans Böblinger Meister dis Hus, des gedenkent durch Gott.“ Kaum noch leserlich ist die Inschrift auf dem Grabstein seines Sohnes Matthaeus: „O Here Got ich bit dich um din Barmhercikeit.“ Von den vier kunstfertigen Söhnen des Meister Hans, der sich in Eßlingen verheiratete, war Matthaeus der berühmteste. Er baute zuerst am Turme des Ulmer Münsters, als aber dort an einem Sonntage während des Gottesdienstes Steine aus dem Gewölbe fielen und der Grund des Turmes wich, mußte er Ulm verlassen; er ließ sich in seiner Vaterstadt nieder, wo er zum Spital-Küchenmeister ernannt wurde und die Spitalkirche baute. Der Rat mußte den begehrten Meister oft an Städte und Fürsten ausleihen.

Unter den weltlichen Gebäuden hat den augenfälligsten Reiz das sogenannte Rathaus, eigentlich ein altes Kauf- und Steuerhaus, das so stolz und fröhlich die Mitte des Marktplatzes einnimmt, als wäre es sich bewußt, daß es aller Augen erfreut. Der gotischen Hauptmasse, die durch ihre Festigkeit und sinnvolle Konstruktion imponiert, ist eine zierliche Renaissancefassade vorgebaut mit einem lustig verschnörkelten Giebel, dessen Spitze ein säulenumgebenes Glockentürmchen in zwei Geschossen bildet. Das helle Glockenspiel, das den Stundenschlag begleitet, erklingt, als könne es nicht anders sein, wie die Stimme dieses reizenden Gebäudes.

Den, der mit der Eisenbahn ankommt, empfängt jetzt ein neues, vom alten sehr verschiedenes Eßlingen. Geschäftshäuser, Fabriken reihen sich aneinander, hastiges Leben schiebt sich durch gleichgültige, wenn nicht häßliche Straßen. Inzwischen hat der Geschmack sich gebildet, und man darf hoffen, daß, wie blühend und vortrefflich auch die tätige Stadt sich ausbreiten mag, der alte Kern erhalten bleibt, so wie er jetzt die Kraft, die Lebenslust und den Kunstsinne der Vorfahren verkündet.